
Dominik H. Enste, Friedrich Schneider

Resignation oder Innovation? – Replik zur Replik von Walter A. S. Koch

In der Replik von Koch¹ auf unseren Beitrag zur Erläuterung der Unterschiede zwischen Schwarzarbeit und Schattenwirtschaft werden unsere Lösungsversuche² kritisiert, ohne jedoch Alternativen anzubieten. Einige ergänzende Anmerkungen zur Klarstellung scheinen dennoch angebracht:

Zur Abgrenzung der Schattenwirtschaft

Die Zuordnung von Aktivitäten zu einzelnen Bereichen der Schattenwirtschaft ist entgegen der Ansicht

von Koch³ seit den 80er Jahren (leider) nicht geklärt,⁴ wie z.B. Untersuchungen von Thomas und Lippert/Walker ausführlich darlegen.⁵ Die Unterscheidung zwischen „irregulären“ und „kriminellen“ Aktivitäten ist zudem aus ökonomischer und soziologischer Sicht nicht trivial. Aus juristischer Perspektive ist beides „illegal“, weil gegen geltendes Recht verstoßen wird. Aber für die ökonomische Bewertung spielt es eine große Rolle, ob es sich um in der Statistik nicht erfasste Tätigkeiten handelt, die an sich zur Steigerung der

gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung (Schattenwirtschaft) beitragen, oder ob es um organisierte, kriminelle Handlungen geht. Für den institutionellen Wandel ist ja gerade der Unterschied von Illegalität und Legitimität spannend. An sich illegale Tätigkeiten werden als legitim („Kavaliersdelikt“) angesehen. Der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung hat dieses Phänomen einmal als die „Abwahl geltender Normen für wirtschaftliche Tätigkeiten“⁶ bewertet, worauf der Staat entweder mit härteren Sanktionen oder einer Anpassung der Gesetze (institutioneller Wandel) reagieren kann.

Zur Kritik an der Methode

Selbstverständlich wissen wir nicht, wie groß der Umfang der Schattenwirtschaft in der Realität ist (vgl. Koch, 2006, S. 193). Gerade deshalb versuchen wir ja auf unterschiedlichen Wegen uns diesem Ziel anzunähern und möglichst viele Schätzverfahren zu nutzen. Es ist zu begrüßen, dass das ZEW⁷ im Auftrag des Bundesministeriums der Finanzen kürzlich die Möglichkeiten geprüft hat, auf direktem Wege (unter anderem in Zusammenarbeit mit der Finanzkontrolle Schwarzarbeit) nähere Erkenntnisse zu gewinnen. Die 82-seitige „Machbarkeitsstudie“ verdeutlicht jedoch, wie schwierig und kostspielig dieses Verfahren ist. Insofern ist es fraglich, wann hier erste Ergebnisse vorliegen werden. Aus diesem Grunde sind wir vorerst wohl weiter auf Umfragen und indirekte Methoden angewiesen.

¹ Vgl. Walter A. S. Koch: Das Rätsel bleibt ungelöst – Eine Erwiderung, in: WIRTSCHAFTSDIENST, 86. Jg. (2006), H. 3, S. 192-196 (im Folgenden im Text zitiert als Koch, 2006).

² Vgl. Dominik H. Enste, Friedrich Schneider: Welchen Umfang haben Schattenwirtschaft und Schwarzarbeit? Ein Versuch zur Lösung des Rätsels, in: WIRTSCHAFTSDIENST, 86. Jg. (2006), H. 3, S. 185-191 (im Folgenden zitiert als Enste/Schneider, 2006).

³ Vgl. Walter A. S. Koch: Das Rätsel bleibt ungelöst, a.a.O., S. 192.

⁴ Vgl. z.B. Wolf Schäfer (Hrsg.): Schattenökonomie. Theoretische Grundlagen und wirtschaftspolitische Konsequenzen, Göttingen 1984.

⁵ Vgl. Jim J. Thomas: Informal Economic Activity, New York, London 1992; Owen Lippert, Michael Walker (Hrsg.): The Underground Economy: Global Evidences of its Size and Impact, Vancouver, B.C. Fraser Institute, 1997. Vgl. auch die Diskussion in European Journal, 109. Jg., H. 456, S. 335-389, 1999, mit Beiträgen unter anderem von Vito Tanzi und Jim J. Thomas.

⁶ Vgl. Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung: Unter Anpassungszwang. Jahresgutachten 1980/81, Wiesbaden 1980, S. 145, Tz. 296.

⁷ Vgl. Bernhard Boockmann, Johannes Ricke: Wirksamkeit der Bekämpfung der Schwarzarbeit durch die „Finanzkontrolle Schwarzarbeit“: Empirische Untersuchung der Entwicklung der Schwarzarbeit und des hierauf bezogenen Bewusstseins- und Wertewandels – Machbarkeitsstudie, Mannheim, Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, 2005.

Zur Kritik an der Indizienkette

Ohne aus Platzgründen auf alle Kritikpunkte eingehen zu können, sollen zumindest die wichtigsten Aspekte angesprochen werden:

- (1) Die Zahl der Befragten unter Tabelle 1 ist entgegen der Ansicht von Koch (2006, Fußnote 8) korrekt. Die 6426 Befragten entsprechen umgerechnet der Gesamtzahl aller Befragten in den Jahren 2001 und 2004 in Deutschland bezogen auf die Altersgruppe der 18 bis 66-Jährigen. Damit trifft auch die Kritik an vermeintlichen Unklarheiten bezüglich der relevanten Bevölkerungsgruppe (Koch, 2006, S. 193) nicht zu.
- (2) Die Schwarzarbeitsstunden werden von Pedersen (2003) und Feld/Larsen (2005) zum besseren Vergleich mit dem offiziellen BIP zu Marktpreisen bewertet.⁸ Würde die Schwarzarbeit offiziell erfasst, würde sie ja auch zu Marktpreisen in die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung einfließen, insofern folgen wir der Einschätzung der Rockwool Foundation und nicht der von Koch (2006, S. 193), der nur den durchschnittlichen Schwarzarbeiterstundenlohn (rund 10 Euro) ansetzen würde.
- (3) Neben den bereits zitierten Umfrageergebnissen von Lamnek et al.⁹ kommen auch andere, in den letzten Jahren unter anderem von den Forschungsinstituten Allensbach, Forsa, Emnid, GEWIS, INRA durchgeführte repräsentative Umfragen immer wieder zu dem Ergebnis, dass rund ein Viertel der Befragten zugibt, selber schwarz gearbeitet zu haben. Die Bereitschaft, Schwarzarbeiter zu beschäftigen, liegt zwischen 39 und über 50%. In einer Umfrage aus dem Jahr 2003 geben 25% der Befragten zu, regelmäßig in erheblichem Umfang (mehr als 300 Euro pro Monat) schwarz zu arbeiten.¹⁰ Deshalb halten wir die Schätzungen von Pedersen und Feld/Larsen¹¹ für konservativ (vgl. Koch, 2006, S. 193) und für eine Untergrenze und gehen bei unseren

⁸ Vgl. Soren Pedersen: The Shadow Economy in Germany, Great Britain and Scandinavia, Rockwool Foundation, Copenhagen, 2003; vgl. Lars P. Feld, Claus Larsen: Black Activities in Germany in 2001 and in 2004, Rockwool Foundation, Copenhagen 2005.

⁹ Vgl. Siegfried Lamnek, Gaby Olbrich, Wolfgang Schäfer: Tatort Sozialstaat - Schwarzarbeit, Leistungsmissbrauch, Steuerhinterziehung und ihre (Hinter-)Gründe, Opladen 2000.

¹⁰ Ausführlich dokumentiert sind Umfrageergebnisse aus dem Jahr 2003 in Friedrich Schneider: Wo Deutschlands Wirtschaft wirklich wächst, Wiesbaden 2004. Vgl. Forschungsstelle für empirische Sozialökonomik: Steuermentalität und Steuermoral der bundesdeutschen Bevölkerung und deren Einstellungen zur Steuerreform, 1997 und 1999. Neuere Umfragen wurden unter anderem von Bausparkassen in Auftrag gegeben und die Ergebnisse in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht.

¹¹ Vgl. S. Pedersen, a.a.O.; vgl. L. P. Feld, C. Larsen, a.a.O.

Schätzungen von rund 20% aus, die Schwarzarbeit leisten (vgl. Enste/Schneider, 2006, Tabelle 2), und übernehmen den von Feld/Larsen ermittelten Durchschnittswert von 400 Stunden Schwarzarbeit pro Jahr.

(4) Die Mehrwertsteuerhinterziehungsquote ist nur ein grober Indikator für den Umfang des in der Schattenwirtschaft eingesetzten Materials (vgl. Koch, 2006, S. 194), zumal – leider nicht näher spezifizierte – Wertschöpfungsanteile bereits ins BIP einbezogen werden. Allerdings sind die Mehrwertsteuerausfälle gleichwohl ein Indiz, d.h. „Anzeichen“ und nicht Fakt, für die Größenordnung des nicht versteuerten Materialeinsatzes in der Schattenwirtschaft, wie auch Gebauer/Parsche schreiben¹². Dass dies nicht gleichbedeutend mit Mindereinnahmen des Staates ist, weil – zumindest ein Großteil des Geldes – wieder in den offiziellen Geldkreislauf zurückfließt, haben wir immer wieder betont¹³ und bei der Wirkungsanalyse deshalb insbesondere auf die Allokations-, Verteilungs- und Stabilisierungswirkungen sowie die Folgen für die Wirtschaftsordnung abgestellt.¹⁴

(5) Ob und in welchem Umfang das offizielle BIP die tatsächliche Wertschöpfung (einschließlich Haushaltssektor, Informeller Sektor, Schattenwirtschaft usw.) hinreichend erfasst, wird seit langem kontrovers diskutiert.¹⁵ Dass das statistische Bundesamt keine eigenen Schätzungen zur Größe der Schattenwirtschaft erstellt (vgl. Koch, 2006, S.195), ist allerdings wenig verwunderlich, da das Amt gerade die Aufgabe hat, die Wertschöpfung in möglichst großem Umfang zu erfassen. Die Angaben der statistischen Ämter würden deshalb vermutlich auch eher niedrig ausfallen, wie Koch (2006, S. 196) für Österreich belegt. Allerdings wäre mehr Transparenz bezüglich der impliziten Berechnungen auch für unsere Schätzungen hilfreich, da so mögliche Doppelzählungen leichter vermieden werden könnten.

(6) Bezüglich der Auswirkungen der politischen Maßnahmen betonen wir, dass wir „erste Schätzungen der am 14.11. 2005 bekannten Maßnahmen“ (Enste/Schneider, 2006, S. 191) vornehmen. Dies

impliziert, dass es sich nicht um „apodiktische Feststellungen“ (Koch, 2006, S.195) handelt. Allerdings würden wir diese Passage angesichts der Kritik an der Verwendung des Indikativs zukünftig zur deutlicheren Herausstellung der Vorläufigkeit der Schätzungen sicherlich im Konjunktiv verfassen und auf Unsicherheiten der Schätzung hinweisen. Den Zusammenhang zwischen höherer Steuerbelastung und Schwarzarbeit, den Koch (2006, S. 195) in diesem Kontext in Frage stellt, belegen diverse empirische Studien und Umfragen.¹⁶ Auch Besserverdienende (mit hohem Grenzsteuersatz) reagieren auf steuerliche Anreize, sonst wären Steuersparmodelle nicht so beliebt. Schwarzarbeit können außerdem z.B. Selbständige wie z.B. Architekten oder Handwerker durch nur teilweise Abrechnung von geleisteten Arbeiten anbieten – auch wenn sie gut verdienen. Den Einfluss weiterer Faktoren (Steuermoral, Macht- und Kontrollmotive etc.) bestreiten wir nicht, im Gegenteil, wir fordern explizit, ein integratives Erklärungsmodell für die Ursachenanalyse zu nutzen.¹⁷

Innovation oder Resignation?

Koch¹⁸ kritisiert sowohl in seinem Beitrag als auch in seiner Replik unseren Versuch, Wege zur Lösung des Rätsels zu finden. Allerdings fehlen konstruktive, innovative Hinweise zur Lösung seinerseits, so dass wir aus seinen Äußerungen nur die Empfehlung ableiten können, zukünftig besser auf Versuche zur Schätzung des Umfangs der Schattenwirtschaft vollständig zu verzichten. Allerdings ist es immer leichter, die Beiträge anderer zu kritisieren, als selber neue Ideen einzubringen oder sich der Mühe zu unterziehen, eigene – hoffentlich alle kritisierten Mängel überwindende – Schätzungen zum Umfang der Schattenwirtschaft vorzulegen. Diese könnten die wissenschaftliche Diskussion voranbringen, da der Wettbewerb um die „besten“ Schätzungen belebt und das vermeintliche „Daten-Duopol“ durch Innovationen herausgefordert würde. Die Bewertung, ob mit „Resignation“ der Erforschung des Phänomens besser Rechnung getragen wird, als mit unzulänglichen Methoden, auf deren Schwächen wir immer wieder hingewiesen haben, wenigstens eine Annäherung an das Geschehen im „Dunkelfeld“ zu versuchen, bleibt der „Scientific Community“ überlassen.

¹² Vgl. Andrea Gebauer, Rüdiger Parsche: Bestätigung des leichten Absinkens der Mehrwertsteuerausfallquote 2005, in: ifo-Schnelldienst, 21/2005, S.13-14.

¹³ Vgl. Friedrich Schneider, Dominik Enste: Schattenwirtschaft und Schwarzarbeit, München 2000, S. 180-185.

¹⁴ Vgl. Dominik Enste: Schattenwirtschaft und institutioneller Wandel, Tübingen 2002, S. 24-37.

¹⁵ Vgl. OECD: Measuring the Non-Observed Economy: A Handbook, Paris, 2002.

¹⁶ Vgl. u.a. Simon Johnson, Daniel Kaufmann, Pablo Zoido-Lobaton: Regulatory Discretion and the Unofficial Economy, in: The American Economic Review, 88. Jg., H.2, S. 387-392.

¹⁷ Vgl. Dominik Enste, a.a.O. S. 100-161.

¹⁸ Vgl. Walter A. S. Koch: Das Schwarzarbeit-Änigma, in: WIRTSCHAFTSDIENST, 85. Jg. (2005), H. 11, S. 715 ff., und Walter A. S. Koch: Das Rätsel bleibt ungelöst, a.a.O.